

## Jüdische Gleichnisse der neutestamentlichen Zeit.

Von Lic. theol. **Fiebig** in Gotha.

1. Für die Beurteilung der Gleichnisse Jesu nach Form und Inhalt ist die Kenntnis der jüdischen Gleichnisse der neutestamentlichen Zeit unentbehrlich. In der Mischna, Tosephta und den halachischen Midraschen Mechilta, Siphra, Siphri finden sich eine ganze Anzahl Vergleiche und ausgebildeter Gleichnisse, auch Allegorien, teils anonym überliefert, teils mit dem Namen des jüdischen Gelehrten, der sie bildete. Ein umfangreiches Material an derartigen Bildungen liegt auch in den Talmuden und dem Midrasch rabba, überhaupt in der späteren Midraschliteratur, vor, und zwar geht auch dies Material zum Teil auf die neutestamentliche Zeit zurück. Bei einer Reihe jüdischer Gleichnisse erhebt sich die Frage, ob ihre Abhängigkeit von neutestamentlichen Gleichnissen denkbar ist oder nicht, resp. ob das jüdische Gleichnis die Vorlage für das betreffende neutestamentliche ist oder ob hier wie dort die gleiche Veranlagung und Geistesart zu ähnlichen, voneinander im übrigen unabhängigen Bildungen geführt hat. Es sei im folgenden ein Überblick über die hauptsächlichsten Rabbinen der neutestamentlichen Zeit, von denen wir Gleichnisse haben, gegeben und dabei an einigen Proben das Verhältnis dieser Gleichnisse zu den Gleichnissen Jesu illustriert.

2. Über die Rabbinen der letzten Jahre vor Jesus und über die ihm unmittelbar gleichzeitigen Rabbinen haben wir leider nur dürftige Nachrichten. In den Tagen Jesu stritten sich die Schulen Hillels und Schammais, und in diesen Kollektivbezeichnungen sind sicherlich Namen und Ansichten der meisten einzelnen damals lebenden Rabbinen untergegangen. Von Hillel (bis ca. 10 n. Chr. lebend) sind uns lediglich zwei Vergleiche überliefert (Midr. Lev. rabba, Par. 34). In humorvoller Unterhaltung mit seinen Schülern beim Abschied von ihnen nach Beendigung seines Lehrvortrags bezeichnete er sein Vorhaben, im Badehaus zu baden, als eine verdienstliche Handlung und Erfüllung eines

göttlichen Gebotes. Das erklärte er auf die verwunderte Frage seiner Jünger damit, daß, wenn schon das Reinigen und Abspülen der Königsstandbilder in den Theatern und Zirkussen eine verdienstliche Handlung sei, dann doch sicher um so mehr das Reinigen und Abspülen des Leibes, da der Mensch „im Bilde und Gleichnis Gottes“ (1 Mose 1, 26. 27; 9, 6, also: des himmlischen Königs) gemacht sei. Ein anderes Mal sagte er bei derselben Gelegenheit auf die Frage seiner Schüler: „Rabbi, wohin gehst du?“ folgendes: „Eine Liebestat zu erweisen diesem Fremdling (Gast) in meinem Hause.“ Da sagten sie zu ihm: „Hast du denn jeden Tag einen Gast?“ Da sagte er zu ihnen: „Ist denn diese bedrückte Seele etwa nicht ein Gast im Körper? Heute ist sie noch hier, morgen ist sie (vielleicht schon) nicht (mehr) hier.“ Zwei Vergleiche aus der Schule Schammais und Hillels finden sich im Midrasch Bereschit rabba (Wünsche, Bibliotheka rabbinica, Midr. Beresch. rabb., 1880, S. 7/8). Zwischen der Schule Schammais und Hillels bestand eine Meinungsverschiedenheit über die Frage, ob nach 1 Mose 1, 1 zuerst der Himmel oder zuerst die Erde geschaffen worden sei. Die Schule Schammais behauptete, zuerst sei der Himmel geschaffen, während die Schule Hillels sagte, daß die Erde zuerst erschaffen sei. Beide Schulen bekräftigten ihre Ansicht mit einem Vergleich. Die Schule Schammais machte geltend, daß ein König sich zuerst den Thron und dann erst den Fußschemel fertige (vgl. Mt 5, 34 f.), während die Schule Hillels darauf hinwies, daß ein König, der einen Palast baue, zuerst die unteren und dann die oberen Gemächer herrichten lasse.

3. Von den um 70 n. Chr., also kurz vor der Zerstörung Jerusalems durch Titus 70 n. Chr., resp. dieser Zerstörung gleichzeitig oder bald danach lebenden Rabbinen kommen folgende hier in Betracht:

Aus dem Munde des Rabbān Gamli'el I, des Lehrers des Apostels Paulus, wird Aboth de R. Nathan c. 40 ein Ausspruch tradiert, in dem er die verschiedenen Arten seiner Schüler mit verschiedenen Arten von Fischen vergleicht.

Mehrere Vergleiche und Gleichnisse des Rabbān Jochanan ben Zakkai und seiner Schüler (um 70 n. Chr., Jochanan hat die Zerstörung Jerusalems mit erlebt) sind erhalten, z. B. Aboth de R. Nathan 14. Hier tröstet R. 'Eléazar ben 'Arakh den Jochanan ben Zakkai, der den Tod seines Sohnes betrauert, mit folgenden Worten:

„Ich will dir ein Gleichnis erzählen (שָׁמַר לְךָ מִשְׁפָּט): Wem gleicht die Sache?

Einem Menschen, bei dem der König ein Depositum deponiert hat. An jedem Tag weinte und schrie er und sprach: wehe mir, wann werde ich frei von (wörtl.: hinausgehen von) diesem Depositum in Frieden? —

Auch du, Rabbi, (bist in derselben Lage):

Du hattest einen Sohn, er las Thora (d. h. Gesetz, hier: Bibel), die Lektion (nämlich in den 5 Büchern Mose), Propheten und Schriften (d. h. die Hagiographen), Mischna, Halachoth und Haggadoth (d. i. streng juristische und mehr erbauliche Auslegungen des A. T.) und schied von der Welt ohne Sünde.

So kannst du Tröstung annehmen; denn du hast dein Depositum unverseht zurückgegeben.<sup>4</sup>

Da sagte zu ihm Rabban Jochanan ben Zakkai: Mein Sohn, du hast mich getröstet, wie Menschen trösten.

Beachtenswert ist, daß hier die ausdrückliche Bezeichnung „māschāl“, d. h. Gleichnis, gebraucht wird, ferner, daß das Gleichnis durch eine Einführungsformel eingeleitet wird. Diese Art der Einführung eines Gleichnisses, besonders die Worte: „wem gleicht die Sache?“, ist stereotyp in der tannaitischen Literatur. Vgl. die Einführungsformeln Lk 13, 18. 19, Mk 4, 30. 31. Wichtig ist ferner, daß hier wie in den synoptischen Gleichnissen nicht gesagt wird: deine Lage ist derjenigen eines Menschen vergleichbar, der usw., sondern: die Sache gleicht einem Menschen, der usw., wie es in den Synoptikern heißt: das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der gute Perlen suchte usw. (Mt 13, 45 ff.). Dieselbe Inkonzinnität des Ausdrucks findet sich also hier wie dort. Überhaupt fällt die elliptische und inkonzinne Ausdrucksweise in dem jüdischen Gleichnis auf. Diese Beobachtung über die jüdische Psychologie und jüdische Ausdrucksweise ist sehr wichtig für die Kritik der neutestamentlichen Gleichnisse, in denen ebenfalls sehr häufig Inkonzinnitäten und elliptische Ausdrucksweisen begegnen. Wer die jüdische Psychologie und Ausdrucksweise kennt — und diese Kenntnis sollte doch jeder neutestamentliche Forscher ohne Frage besitzen —, wird es für völlig verkehrt halten, das N. T. lediglich mit den von griechischer Schulung des Denkens und der Ausdrucksweise hergenommenen Maßstäben zu kritisieren (vgl. P. Fiebig, *Altjüdische Gleichnisse und die Gleichnisse Jesu*, 1904, S. 95 ff.). Man redet jetzt soviel von „Religionspsychologie“ und „religionspsychologischer“ Untersuchung der neutestamentlichen Schriften. Schlechterdings unentbehrlich für die Erforschung der jüdischen Eigenart der neutestamentlichen Psychologie ist eine sorgfältige, wörtliche Wiedergabe der altjüdischen, tannaitischen Texte in möglichster Vollständigkeit.

Untersuchen wir nun die Frage nach der Abfassungszeit und den Beziehungen dieses Gleichnisses zu den Gleichnissen Jesu noch etwas genauer.

Jochanan ben Zakkai soll der jüngste Schüler Hillels gewesen sein, wird also beim Tode Hillels um 10 n. Chr. etwa 15 Jahr ge-

wesen sein. Zu der Zeit, in der obiges Gleichnis gesprochen wurde, muß er bereits einen erwachsenen Sohn gehabt haben. Dann kann das Gleichnis etwa im Jahre 45 oder 50 n. Chr. gesprochen sein. Es stammt also etwa aus der Zeit, in der unsere synoptischen Evangelien sich zu bilden begannen, und ist nicht viel später entstanden als die Gleichnisse Jesu, soweit diese in unseren Evangelien in ihrer ursprünglichen Gestalt vorliegen. Es könnte deshalb jemand die Übereinstimmungen zwischen den Gleichnissen Jesu und diesem Gleichnis des R. 'Eléazar ben 'Arakh aus einer Abhängigkeit des R. 'Eléazar ben 'Arakh von Jesus erklären wollen. Das wäre jedoch meines Erachtens falsch; denn die vorhandenen formalen Übereinstimmungen sind so echt jüdischer Natur, daß darin Jesus schwerlich auf das Judentum eingewirkt hat, vielmehr umgekehrt der Gedanke nahe liegt, Jesus zeige sich in diesen Eigenheiten seiner Ausdrucks- und Lehrweise als geborener Jude. Daß der Gedanke des Depositums auch in den Evangelien begegnet, vgl. z. B. Mt 25, 14 ff., ist natürlich nicht im entferntesten ein Grund, eine Abhängigkeit des jüdischen Gleichnisses von den neutestamentlichen anzunehmen.

Man vergleiche noch an ähnlichen Gleichnissen des Jochanan ben Zakkai: Tos. baba k. 7, 3 f. Sehr nahe wird der Vergleich mit den Gleichnissen Jesu durch folgendes Gleichnis des Jochanan ben Zakkai gelegt (b. Schabb. 153a):

Rabbi 'El'ezer (ben Hyrkanos, Schüler des R. Jochanan ben Zakkai) sagt: Bekehre dich (wörtl.: kehre um, tue Buße) einen Tag vor deinem Tode. Da fragten seine Jünger den R. 'El'ezer: Weiß denn etwa ein Mensch, an welchem Tage er sterben wird? Da sagte er zu ihnen: Um so mehr soll er heute Buße tun, vielleicht stirbt er morgen, und (dann) wird er (, tut er heute Buße,) erfunden (als) alle seine Tage in Buße (lebend); auch Salomo hat gesagt in seiner Weisheit (Pred. Sal. 9, 8): „Zu jeder Zeit seien deine Kleider weiß, und Öl mangle nicht auf deinem Haupte.“

Es hat gesagt Rabbän Jochanan ben Zakkai:

Ein Gleichnis.

(Die Sache gleicht) einem Könige, der seine Knechte zur Mahlzeit einlud, aber er setzte ihnen keine Zeit (zum Beginn des Mahles) fest. Die Klugen unter ihnen schmückten sich und setzten sich an die Türe des Hauses des Königs. Sie sagten: Irgend etwas fehlt (noch) dem Hause des Königs. Die Törichten unter ihnen gingen an ihre Beschäftigung. Sie sagten: Gibt es etwa eine Mahlzeit ohne Mühe? (d. h. ohne mühevollen, Zeit kostende Vorbereitung). Plötzlich verlangte der König nach seinen Knechten. Die Klugen unter ihnen gingen hinein vor ihn so geschmückt, wie sie waren. Die Törichten aber gingen hinein vor ihn so schmutzig, wie sie waren. Da freute sich der König den Klugen gegenüber, aber er zürnte den Törichten gegenüber. Er sagte: Diese, die sich zur Mahlzeit geschmückt haben, mögen sich nieder setzen und essen und trinken; diese, die sich nicht zur Mahlzeit geschmückt haben, mögen stehen bleiben und zusehen.

Klar ist, daß dieses Gleichnis an das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen Mt 25, 1 ff. und an das Gleichnis von dem Mann, der kein hochzeitliches Kleid anhatte Mt 22, 11 ff., erinnert. Ebenso deutlich aber sind die Unterschiede zwischen den genannten Gleichnissen und dem Gleichnis des R. Jochanan ben Zakkai. Es hieße, wie ich glaube, von R. Jochanan gar zu gering denken, wollte man annehmen, daß er, um obiges Gleichnis zu bilden, das Vorbild und Gedankenmaterial jener Gleichnisse Jesu nötig gehabt hätte. Jesus und Jochanan sind meines Erachtens hier unabhängig voneinander. Beide bewegen sich als Juden derselben Zeit und Umgebung in ähnlichen Gedanken und Ausdrucksformen. Man beachte noch, daß Jochanan so wenig wie Jesus eine Auslegung seines Gleichnisses gibt. Diese Auslegung hat man aus dem Zusammenhang zu ergänzen. Andere Vergleiche und Gleichnisse des R. Jochanan ben Zakkai siehe bei A. Schlatter, Jochanan ben Zakkai (Beiträge zur Förderung christl. Theologie 1899, Heft 4), S. 53, 57, 64.

4. Für die Zeit von etwa 90—150 n. Chr. sei auf folgende Gleichnisse hingewiesen: ein Gleichnis des Rabbān Gamli'el II findet sich in der Mechiltha ed. Friedmann, S. 68a. In dem Traktat „Sprüche der Väter“ begegnen derartige Stoffe, zurückgeführt auf R. Tarphon, den Zeitgenossen der Schüler des Jochanan ben Zakkai, II, 15. 16, eine Allegorie des R. Akiba III, 17, Vergleiche, die an Mt 7, 17 ff. erinnern, III, 18, zurückgeführt auf R. 'Ele'azar ben 'Azarjah (um 120 n. Chr.). Von Josua ben Chananja, dem Schüler des Jochanan ben Zakkai, werden Sanh. 99, Tos. Ohal. 16 Vergleiche überliefert, Midr. r. 1. Mose Abschnitt 64 eine Fabel, von Rabbi Ismael (um 120 n. Chr.) ein Gleichnis Midr. r. 3. Mose Abschnitt 4 (siehe J. Hamburger, Realencyclopädie II, S. 529). Ein Gleichnis des 'Eliša ben Abuja (um 100 n. Chr.) steht Aboth de R. Nathan 23 (vgl. A. Jüllicher, Die Gleichnisreden Jesu II, 1899, S. 267). Das Gleichnis, mit dem R. Akiba seinem Freunde Pappus antwortete, findet sich Berach. 61 b. Von R. Me'ir, dem Schüler des R. Akiba, wird Sanh. 38b, Ende, gesagt, daß ein Drittel seines Vortrages Gleichnisse gewesen seien. M. Soṭa IX, 15 heißt es: „Seit R. Me'ir' tot ist, haben die Bildner von Gleichnissen aufgehört.“ Das ist sicherlich nicht wörtlich zu nehmen, da auch von späteren Rabbinen Gleichnisse in Menge überliefert sind, sondern es soll wohl nur besagen, daß R. Me'ir mehr und besser als andere die Gleichnisse in seinen Vorträgen verwandt hat. Fabeln und Gleichnisse des R. Me'ir siehe Sanh. 38, Soṭa 49 (vgl. J. Hamburger, Realencyclopädie II, 706).

Aus allen diesen Angaben geht hervor, daß die Verwendung von Gleichnissen, und zwar von Gleichnissen, die denen Jesu mehrfach sehr ähnlich sind, in neutestamentlicher Zeit bei den Rabbinen sehr üblich war. Es ist auch, nicht am wenigsten um des stereotypen Charakters der jüdischen Bildungen willen und um der Selbstverständlichkeit willen, mit der sie bei den Rabbinen um 70 n. Chr. gebildet und verwandt werden, die Annahme unausweichlich, daß schon zur Zeit Jesu und früher das Gleichnis ein geläufiges Mittel des Lehrvortrags der Rabbinen war. Auf alle Fälle haben die Gleichnisse Jesu in diesen jüdischen Gleichnissen ihre schlagendsten Parallelen.

---